

Gottesdienst und rituelles Handeln in der Pandemie-Krise. Erste Sichtungen aus einer liturgiewissenschaftlichen Perspektive

Stephan Winter

Einleitung

Die Pandemie-Krise war und ist nach wie vor auch eine extreme Herausforderung im Blick auf religiös-rituelle Praxen bzw. öffentliches rituelles Handeln überhaupt. Zudem haben sich diesbezüglich theologische, soziologische, geschichts- und kulturwissenschaftliche sowie juristische Diskurse zu unterschiedlichen Themenfeldern entwickelt. Die enormen Dynamiken auf verschiedenen Ebenen, die damit nur anfänglich benannt sein sollen, lassen es derzeit noch nicht zu, sie übersichtlich darzustellen. Angeichts dessen wird deren Geschichte seriös erst zu einem späteren Zeitpunkt geschrieben werden können. Dennoch sind erste Sichtungen und Einordnungsversuche möglich, die hier aus einer liturgiewissenschaftlichen Perspektive vorgenommen werden.

1. Das prekäre Verhältnis von Social Distancing und Distant Socializing als „Zeichen der Zeit“ einer Welt im Pandemie-Modus

Die Corona-Pandemie hat in ungeahntem Maße bislang wenig präsente Fragen nach der Zukunft der Menschheit katalysiert, umgekehrt hat sie Fragen, die noch bis vor Kurzem als die drängendsten empfunden worden waren (genannt seien nur Stichworte wie „Klimakatastrophe“, „Flucht- und Migrationsbewegungen“, „innerstaatliche und zwischenstaatliche Konflikte, z. B. im Nahen und Mittleren Osten“ usw.), erst einmal medial in den Hintergrund treten lassen. Mittlerweile werden allerdings auch die komplexen Zusammenhänge immer mehr thematisiert. Der Berliner Soziologe Steffen Mau schrieb dazu in seiner Situationsanalyse, dass in der Krise ein verändertes Verhältnis zueinander schlummere: „Allem ‚Social Distancing‘ zum Trotz mag es sein, dass wir einander näher rücken, wobei wir das ‚Distant Socializing‘ erst noch einüben müssen.“ Die Krise sei ein „gesellschaftlicher Erfahrungsschock, der uns vor Augen führt, wie ver-

wundbar und zugleich wie abhängig wir voneinander sind. Nun spürt jeder und jede, wie das eigene Schicksal mit dem aller zusammenwirkt.“¹ Mau arbeitet mit Verweis auf entsprechende Entwicklungen etwa im Gefolge der Industriellen Revolution oder des Zweiten Weltkriegs die These heraus, dass eine kollektive Risikoerfahrung die Einsicht in „soziale Verwobenheit, das Aufeinander-angewiesen-Sein“ als Grundlage menschlichen Daseins generieren bzw. verstärken könne:

Aus der doppelten Verbindung zueinander – als Personen, die abhängige Teile eines großen Ganzen sind, und als Personen, deren Handlungen auf das Ganze zurückwirken – kann ein Gefühl von Wechselseitigkeit entstehen. Trotz aller Ansprüche auf Autonomie kann der oder die Einzelne diesem Zusammenhang kaum entfliehen.²

Und schließlich verweist Mau auf Émile Durkheim als einen der Gründerväter der Soziologie, der bereits schlüssig dargelegt habe, dass arbeitsteilige Gesellschaften mit individualisierter Kultur notwendig ein Interdependenzbewusstsein bräuchten, um Solidarität gestalten zu können, bei Durkheim *organische Solidarität* genannt, die die *Verbindungskraft*³ zwischen eigentlich Unterschiedlichen stiftet:

In dieser Krise sind alle geradezu gezwungen, sich in einer Gemeinschaft zu verorten, deren Normalität prekär geworden ist. Gerade deshalb sind wir dazu aufgefordert, dem Zusammenleben eine Bestimmung und eine Form zu geben, es neu auszubuchstabieren. Klug sind jene Gesellschaften, die mit Innovationen reagieren, also der Fähigkeit, außerhalb von Routinen institutionelle Lösungen für neue Probleme zu entwickeln. Diese Lernprozesse zu organisieren, wird wohl etwas, das uns noch lange beschäftigen wird.⁴

Die Einübung in ein *Distant Socializing* angesichts eines massiven *Social Distancing* – das ist auch für die Religionsgemeinschaften eine zentrale He-

1 Mau, Neue Nähe, 5. Ein grundsätzlicher Hinweis: Der vorliegende Text wurde bereits Anfang Mai 2020 in den Grundzügen abgeschlossen; bei Erscheinen dürften die thematisierten Zusammenhänge sich angesichts der nach wie vor im Gang befindlichen einschlägigen Dynamiken schon wieder weiterentwickelt haben, bzw. konnten z. B. neuere Phänomene wie die Diskussionen um angemessene gottesdienstliche Formen nach ersten Schritten zur Lockerung des *Shutdowns* hier nicht mehr berücksichtigt werden.

2 Mau, Neue Nähe, 5.

3 Siehe dazu Durkheim, Division.

4 Mau, Neue Nähe, 5.

rausforderung, nicht nur, aber auch im Blick auf ihre rituellen Praxen: Ihre Gottesdienste sind auf Versammlungen angelegt. Die Situation wurde in den ersten Wochen des Shutdowns dadurch noch extrem verkompliziert, dass die massiven Einschränkungen der Versammlungsfreiheit und der öffentlichen Religionsausübung gerade in einer Phase notwendig geworden waren, in der die großen monotheistischen Weltreligionen sich in besonders geprägten Zeiten befanden bzw. auf solche Zeiten und hohe Feste zusteuerten (Passah-Fest, Ostern, Ramadan) – Zeiten und Feste, die für ihre jeweiligen Identitäten grundlegend sind. „Religion als kollektives, auf symbolische Kommunikation angelegtes und sich in gemeinsamen Körperpraktiken materialisierendes Sinnssystem“ wurde hinsichtlich ihrer öffentlichen Realisierungsmöglichkeiten massiv beschnitten: „[D]as ‚Social Distancing‘ als anscheinend unhintergehbarer Imperativ der Corona-Pandemie macht vor keiner Religion halt.“⁵ – Das heißt: Religionen, die von ihrem Selbstverständnis her zumindest auch auf gemeinschaftlich ausgeübte rituelle Praxen ausgerichtet sind, müssen einen Weg finden, mit dem aus Gründen des Gesundheitsschutzes notwendigen *Social Distancing* adäquat umzugehen. Der tschechische Theologe und Soziologe Tomáš Halík sieht darin aber darüber hinaus auch ein Zeichen der Zeit im biblischen Sinne.⁶ Es gehe um die Neuorganisation und Umgestaltung religiöser Praxen unter den äußerst herausfordernden Rahmenbedingungen einer Pandemie. Doch neben unmittelbar notwendigen Maßnahmen, die dem Gesundheitsschutz und teilweise einfach dem Überleben der Menschen dienen sollen, sieht Halík die Aufgabe, „auch die tieferen Zusammenhänge dieser Erschütterung“ unserer Sicherheiten in den Blick zu nehmen, die er u. a. in der „globale[n] Verwundbarkeit der globalisierten Welt“ lokalisiert: „Welche Herausforderung stellt diese Situation für das Christentum, für die Kirche – also einen der ersten ‚Global Player‘ – und für die Theologie dar?“⁷ Als Leitmetapher für die entsprechenden Suchprozesse bietet sich aus Halíks Sicht das von Papst Franziskus seit Längerem verwendete Bild von der Kirche als Feldlazarett in diesen Tagen besonders an: Kirche als Einrichtung, die Gesundheits-, soziale und karitative Dienste anzubieten hat. Darüber hinaus muss sie Diagnosen stellen, also „die Zeichen der Zeit“ zu erkennen suchen, und sie muss aus ihren Erkenntnissen heraus Präventionsarbeit leisten, Letzteres etwa, indem sie „Gesellschaften, in de-

5 Deckers, Religiös schmerzfreie Gesellschaft. Dass Religionen ganz aus der Öffentlichkeit verschwunden seien, wie Deckers schreibt, kann angesichts der Vielfalt der Erscheinungsformen ritueller Praxen freilich nicht behauptet werden.

6 Vgl. *Gaudium et spes* 4 in Verbindung mit Lk 12,54 ff.

7 Halík, Christentum.

nen sich die bösartigen Viren der Angst, des Hasses, des Populismus und des Nationalismus verbreiten, zu immunisieren“ hilft. Hier lässt sich ergänzen, dass es speziell von der Pandemie-Situation her betrachtet noch genauer zu analysieren gilt, welche Gesellschaften mit dieser Bedrohung wie zurechtkommen und was das mit ihrem jeweiligen politischen System u. Ä. zu tun hat; erst dann ließe sich wohl genauer darüber nachdenken, welche Rolle Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften in diesen Zusammenhängen spielen müssten. Und schließlich: Die Kirche soll gemäß diesem Bild Rekonvaleszenz ermöglichen, indem sie anstrebt, „durch die Vergebung die Traumata der Vergangenheit aufzulösen“⁸. Auch hier bleibt Halík eher allgemein. Vielleicht ließe sich dieser Gedanke speziell von der aktuellen Situation her so konkretisieren, dass es auf Dauer notwendig sein wird, Menschen mit ihren vielfältigen belastenden und mit existentiellen Nöten verbundenen Erfahrungen sowie bei der Aufarbeitung von Verantwortung intensiv zu begleiten.

Im Weiteren konkretisiert Halík die Aufgabe, diagnostisch tätig zu werden, so, dass er die leeren und geschlossenen Kirchengebäude als „Zeichen Gottes und eine[n] Aufruf“ identifiziert: Dieses Zeichen rufe zur geistigen Unterscheidung auf, die wiederum „eine kontemplative Distanz zu unseren erregten Emotionen und Vorurteilen, zu den Projektionen unserer Ängste und Wünsche voraus[setzt]“⁹. Eine solche Herangehensweise entlarvt für Halík zuallererst diejenigen, die die Angst der Menschen ausnutzen, um ihr Bild von einem rachsüchtigen Gott zu propagieren. Aus der biblisch begründeten Spiritualität heraus hingegen zeige sich in dieser wie in allen Zeiten je spezifisch Gott als eine „Kraftquelle [...], die in denen wirkt, die in solchen Situationen eine solidarische und aufopfernde Liebe erweisen – ja auch in denen, die dazu keine ‚religiöse Motivation‘ haben. Gott ist eine demütige und diskrete Liebe.“¹⁰ Aus diesen Formulierungen lässt sich meines Erachtens der Auftrag als dringlich einstufen, aufgrund der Pandemie nochmals verstärkt Auseinandersetzungen über Gottesbilder und deren Handlungsrelevanz zu führen. Halík selbst stellt aus einem tiefen *sentire cum ecclesia*¹¹ heraus dann noch die Frage in den Raum, ob die jetzt erzwungenermaßen leeren, teilweise geschlossenen Kirchen nicht „einen warnenden Blick durch das Fernrohr in eine verhältnismäßig nahe Zukunft“¹² darstellen, eine Zukunft, in der gottesdienstliche Versamm-

8 Halík, Christentum.

9 Halík, Christentum.

10 Halík, Christentum.

11 Siehe dazu auch Kehl, Mit der Kirche fühlen.

12 Halík, Christentum.

lung von kaum jemandem mehr vermisst werden wird. Er fordert auf, angesichts dieser Frage erst einmal innezuhalten, sie wirklich an sich heranzulassen, um die eigenen Anteile an dieser Entwicklung wahrzunehmen, „zur Kenntnis [zu] nehmen, dass ein weiteres Kapitel der Geschichte des Christentums zu Ende geht, und es daher notwendig ist, sich auf das nächste vorzubereiten“:

Vielleicht zeigt diese Zeit der leeren Kirchen den Kirchen symbolisch ihre verborgene Leere und eine mögliche Zukunft auf, die eintreten könnte, wenn die Kirchen nicht ernsthaft versuchen, der Welt eine ganz andere Gestalt des Christentums zu präsentieren.¹³

Insgesamt wird hier die Vorstellung von einer Kirche umrissen, die angesichts der komplexen Lebenswirklichkeiten mit allen, die sich in einer Grundhaltung liebender Solidarität verbunden wissen, auf der Suche bleibt nach Gott als innerstem, abgrundigen Geheimnis des Daseins. Zeichnen sich in der jetzigen Lage vielleicht auch Konturen dieser „ganz andere[n] Gestalt des Christentums“¹⁴, von der Halík spricht, im Bereich rituell-gottesdienstlicher Praxis ab?

2. Gottesdienst in der Pandemie als analog und virtuell geknüpftes Netzwerk – Chancen und Grenzen

Noch einmal: Die Kirchen wie alle Religionen befinden sich aktuell noch in vielfältigen Suchbewegungen im Blick auf Umformatierungen ihres rituell-gottesdienstlichen Lebens. Differenzierte Analysen beginnen gerade erst. Mindestens drei Themenkomplexe rücken dabei schon jetzt ins Zentrum der Aufmerksamkeit, wobei diese Komplexe zu unterscheiden nicht bedeutet, dass sie faktisch völlig zu trennen wären:

Erstens sind – zunächst durchaus unter Berücksichtigung jeweiliger Traditionen, institutioneller Vorgaben, Theologien der Religionen usw. – das Verhältnis verschiedener rituell geprägter Vergemeinschaftungsformen sowie deren Wechselwirkungen mit individuellen spirituellen Praxen stark in Bewegung gekommen und insofern neu zu reflektieren und gegebenenfalls nachzustimmen. Das gilt selbstverständlich auch für das Christentum in seinen unterschiedlichen Ausprägungen. Ein Teilbereich dieses Themenclusters wird markiert durch Fragen danach, wer in welchen rituellen

13 Halík, Christentum.

14 Halík, Christentum.

Kollektiven welche Rolle(n) einnimmt, mit welcher Autorität dies geschieht, welche Wirkungen dem Handeln einzelner Akteur*innen zugeschrieben werden usw. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch solche rituellen Vollzüge, in denen sich angesichts der Pandemie-Krise Akteur*innen über Religions- bzw. Weltanschauungsgrenzen hinaus vernetzt haben bzw. vernetzen.¹⁵ Hier sind nicht zuletzt auch rituelle Vollzüge, die säkularen Charakter haben, mit einzubeziehen, bzw. wäre auch danach zu fragen, inwiefern religiöse Vollzüge ritendiakonisch weit über das engere Umfeld der entsprechenden Institutionen hinaus (auch aufgrund der medialen Vermittlung; siehe weiter unten) wirksam werden.

Zweitens ist ein wichtiger, bislang noch gar nicht wirklich strukturiert wahrnehmbarer Themenkomplex, wie sich noch einigermaßen gut – gegebenenfalls auch mittels Einsatzes moderner Kommunikationsmedien – organisierbare Zusammenkünfte zu solchen Praxen verhalten, die sich auf Einzelne bzw. deren engstes Umfeld beziehen. Dabei ging und geht es v.a. um schwerste körperliche und/oder seelische Bedrängnis, um Sterben und Tod: Wie soll es möglich bleiben, angemessene Sterbebegleitung zu gewährleisten, die Bestattungen technisch gut zu organisieren und v.a. würdig zu gestalten und zum Trost für die Trauernden werden zu lassen? Gerade für Situationen des Abschieds und der Trauer sind direkte, ganzheitliche Erfahrungen von Gemeinschaft und Kommunikation von Angesicht zu Angesicht entscheidend. Das oben erwähnte Bild von Papst Franziskus von der Kirche als Feldlazarett (das sich sicherlich analog auch auf andere Religionsgemeinschaften anwenden ließe) ruft darüber hinaus mahnend in Erinnerung, dass die Armen und Ärmsten ebenso wenig aus dem Blick geraten dürfen wie die Sterbenden, die Toten und die Trauernden sowie diejenigen, denen aktuell bei der Aufrechterhaltung von Versorgungsleistungen, aber vor allem auch in Medizin und Pflege Enormes abverlangt wird. Teilweise müssen sie gar noch zusätzlich Aufgaben übernehmen, die ansonsten professionell Seelsorgenden obliegen. Das unbedingt notwendige Engagement für Gebet und Gottesdienst darf außerdem nicht dazu führen, den diakonischen Teil kirchlicher Tätigkeiten hintanzustellen.

Drittens schließlich schält sich das Verhältnis von Virtualität und physischer Präsenz in rituellen Handlungskontexten als ein überwölbender Themenkomplex heraus, dessen Bearbeitung äußerst dringlich erscheint – zumal für Kirchen, die sich als wesentlich sakralment verfasst begreifen. „Religiöse Praxis“, so brachte es Alexander Deeg vor einigen Wochen auf den Punkt, „verlagert sich derzeit aus den Sakralräumen in die eigenen

15 Vgl. Made for Minds, Globale Gebete.

vier Wände – und wird dort vielfach mit Hilfe des Internets am Laufen gehalten.“¹⁶ Deeg spricht von einer „Home-Religion“, die mit einer immensen Steigerungsrate entsprechender Vollzüge im digitalen Raum einhergehe. Tatsächlich wurde schon enorme Kreativität aufgewendet, um mittels unterschiedlichster Angebote und Formate, z.B. YouTube-Videos, Live-Streams, Audio-Podcasts, Chat-Rooms u. Ä., Gottesdienst- und Gebetsnetzwerke zu knüpfen sowie Seelsorge zu ermöglichen¹⁷ – und das keineswegs nur in christlichen Zusammenhängen. Auch z. B. jüdische und Moscheegemeinden haben aufgrund der Unmöglichkeit, sich wie üblich zu Gebet und Gottesdienst zu versammeln, ein entsprechendes Repertoire entwickelt.¹⁸ Vorbehaltlich einer genaueren Reflexion auf diese Phänomene lässt sich *einerseits* mit Deeg formulieren:

All diese Angebote bieten eine große Chance: Sie ermöglichen einen niederschwelligen Zugang für Interessierte. Jede und jeder kann via Internet sehen, was verschiedene Religionen und Konfessionen derzeit sagen und anbieten. Gleichzeitig werden viele aktiv, die bislang in den kirchlichen Kontexten mit ihren Erfahrungen weniger zum Zug kamen – vor allem junge Menschen und all die sogenannten ‚Laien‘. Aber viele neue Formate zeigen auch, dass es theoretisch und praktisch noch einiges zu entwickeln gibt.¹⁹

Insofern handelt es sich *andererseits* ebenso um ein „Experiment mit offenem Ausgang“²⁰, so Isolde Karle. Auch sie nimmt die Chancen dieser vermehrten Aktivierung digitalisierter, religiöser Kommunikationsformen wahr, gibt aber zu bedenken, dass die Folgen des kirchlichen Shutdowns keinesfalls schönzureden oder zu verharmlosen seien: An Karfreitag und

16 Huster, Kreativität.

17 Vgl. auch Gerhards et al., Virtualität und Realität.

18 Vgl. u.a. die „Bekanntgabe des Z[entralrats der]M[uslimen in]D[eutschland]: Freitagsgebet wegen Coronavirus aussetzen“, unter: <http://www.zentralrat.de/32058.php> [05.04.2020]. Das einschlägige Informationsschreiben des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, findet sich unter: <https://www.zentralratderjuden.de/aktuelle-meldung/artikel/news/corona-virus-covid-19/> [05.04.2020]. Spannend auch, welche digitalen Angebote der Zentralrat der Juden in Deutschland bzw. der ZMD zusammengestellt haben. Vgl. dazu: <https://www.zentralratderjuden.de/aktuelle-meldung/artikel/news/religioese-online-angebote/> bzw. <http://islam.de/32075> [05.04.2020].

19 Huster, Kreativität. Deeg selbst sieht deutlich die Grenzen digitaler Formate. Etwa im Blick auf die Feier des Abendmahls hält er die leibliche Kopräsenz der Beteiligten für unbedingt geboten.

20 Karle, Experiment.

Ostern keine analogen gottesdienstlichen Versammlungen abhalten zu dürfen, treffe die Kirchen „ins Herz“:

Es fehlt die direkte Begegnung, die Atmosphäre eines Kirchenraums, die Feier des Abendmahls und die [physisch-]reale Gemeinschaft mit anderen – und dies an Ostern, dem Tag der Auferstehung und Hoffnung. [...] Traditionen, für die die Kirche bislang immer stand, dürfen nicht mehr praktiziert werden und verlieren an Plausibilität. Das Rituell, das, was sich zuverlässig wiederholt und Gültigkeit hat, wird außer Kraft gesetzt [...]. Die mediale Kirche kann eine Gemeinschaft mit physisch kopräsenten Interaktionspartnern nicht ersetzen, die digitale Seelsorge auch nicht eine Seelsorge, bei der man der anderen Person in die Augen schauen, ihre Hand halten oder ein Segensritual durchführen kann.²¹

Fragen, die im Blick auf Digitalisierung ritueller Vollzüge schon seit Längerem in der Liturgiewissenschaft zur Bearbeitung anstehen, werden dadurch unwiderruflich auf der Agenda nach vorne gebracht. Und noch einmal: Immer mit zu bedenken ist, was im Zusammenhang des zweiten Themenkomplexes angedeutet wurde: In vielen (Extrem-)Situationen und für einige Zielgruppen, wie etwa die älteren und/oder pflegebedürftigen Menschen, ist eine vermehrt digitale religiöse Kommunikation nicht oder nur sehr eingeschränkt hilfreich. Bestenfalls können hier Printprodukte und Telefongespräche unterstützen.

Conclusio und Ausblick

Angesichts der hohen Komplexität der derzeit laufenden Suchbewegungen und Diskursverläufe ist, wie eingangs betont, deren Geschichte erst noch zu schreiben. Insofern konnte hier nur eine skizzenhafte Sondierung einiger Phänomene geleistet werden. Nur noch hingewiesen sei am Schluss auf verschiedene weitere Desiderate: Sicherlich müssen die aktuellen Praxen wie deren Reflexion auch im historischen Längsschnitt mit dem rituellen Handeln bei früheren Pandemien wie etwa in der Pestzeit oder während der Spanischen Grippe in Beziehung gesetzt werden. Hier sollten auch Fragestellungen wie die nach dem Zusammenhang der Entwicklung moderner Gesellschaften und des Gesundheitsschutzes²² einbezogen wer-

21 Karle, Experiment.

22 Vgl. u. a. Ewert, Corona und Seuchen; Richter, Hilfe zur Selbsthilfe.

den. Und zudem deuten allererste Reflexionen, die angesichts von Vorgaben nach einer ersten Lockerung der Einschränkungen für öffentliche Gottesdienste diskutiert werden, darauf hin, dass sich womöglich interessante Fragen nach dem Verhältnis von Hygiene und religionsgeschichtlich prägenden Formen kultischer Reinheit stellen.²³

Diese Richtungsanzeigen sollten genügen, um zumindest eines festhalten zu können: Liturgiewissenschaftlich wird einiges zu tun sein, um in interdisziplinärer Vernetzung rituell-gottesdienstliches Handeln im Pandemie-Modus einigermaßen angemessen reflektieren zu können.

23 Vgl. zu diesem und zu vielen anderen der hier angesprochenen Themen Bukovec, Corona-Virus.

Literatur

- Bukovec, Predrag: Corona-Virus als liturgischer V-Effekt, in:
https://www.liturgie.at/dl/pKsoJKJkOmmLJqx4KJK/Bukovec_online.pdf [04.06.2020].
- Deckers, Daniel: Die religiös schmerzfreie Gesellschaft, in:
<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/kommentar-zu-corona-und-den-kirchen-die-religioes-schmerzfreie-gesellschaft-16720300.html> [15.04.2020].
- Durkheim, Émile: *De la Division du Travail Social*, Paris: Alcan 1926.
- Ewert, Burkhard: Corona und Seuchen in der Geschichte: „Vielleicht werden wir ganz neuartige religiöse Strömungen sehen“. Interview mit Eva Schlotheuber, in: Neue Osnabrücker Zeitung (26.03.2020).
- Gerhards, Albert/Kranemann, Benedikt/Winter, Stephan: Ausgewogenes Verhältnis zwischen Virtualität und Realität notwendig: Gemeinsam Gottesdienst feiern – auch im Modus der Krise, in:
<https://www.katholisch.de/artikel/24940-gemeinsam-gottesdienst-feiern-auch-im-modus-der-krise> [05.04.2020].
- Hájík, Tomáš: Christentum in Zeiten der Krankheit, in: <http://www.theologie-und-kirche.de/> [05.06.2020].
- Huster, Susanne: „Die Kreativität, die sich zeigt, ist bewundernswert“. Theologe Alexander Deeg über religiöse Praxis in Zeiten der Corona-Krise, in:
<https://www.uni-leipzig.de/newsdetail/artikel/die-kreativitaet-die-sich-zeigt-ist-bewundernswert-2020-04-01/> [05.04.2020].
- Karle, Isolde: Experiment mit offenem Ausgang. Kirche in der Koronakrise [sic!], in: <https://zeitzeichen.net/node/8218> [05.04.2020].
- Kehl, Medard: Mit der Kirche fühlen. Ignatianische Impulse 44, Würzburg: Echter 2010.
- Made for Minds: Globale Gebete gegen Corona-Pandemie, in:
<https://www.dw.com/de/globale-gebete-gegen-corona-pandemie/a-53429947> [30.05.2020].
- Mau, Steffen: Gemeinsame Risikoerfahrung kann Solidarität und Fortschrittswillen mobilisieren, das zeigt ein Blick in die Vergangenheit, in: Süddeutsche Zeitung 73 (27. März 2020).
- Richter, Hedwig: Hilfe zur Selbsthilfe, in: <https://www.sueddeutsche.de/politik/gastbeitrag-hilfe-zur-selbsthilfe-1.4879653> [24.04.2020].
- Zentralrat der Juden in Deutschland, in: <https://www.zentralratderjuden.de/aktuell-emeldung/artikel/news/corona-virus-covid-19/> bzw. <https://www.zentralratderjuden.de/aktuellemeldung/artikel/news/religioese-online-angbeote/> [05.04.2020].
- Zentralrat der Muslime in Deutschland, in: <http://islam.de/32075> <http://www.zentralrat.de/32058.php> bzw. [05.04.2020].